

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 67.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8'40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dienstag, 23. März 1880. — Morgen: Gabriel.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Verträge à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr. 13. Jahrg.

Vom Chef des Cabinets.

Die unverhohlene Mißstimmung, mit welcher die maßgebenden Blätter Deutschlands die Hinnahme Taaffes zu den föderalistischen Parteien betrachten, haben dem mit der Besorgung der Hauswäusche der jeweiligen Regierung betrauten Pressbureau den Gedanken nahe gelegt, den Grafen Taaffe vor der Verantwortung für die russophilen Schmerzen der Czchen und die deutschfeindlichen Phrasen des Herrn Hausner in Schutz zu nehmen. Wie bei allen delicaten Ehrenrettungen dieser Art, segelte das Pressbureau auch in diesem Falle nicht unter eigener Flagge, sondern gab einem seiner Söldlinge den Auftrag, den Chef des Cabinets in irgend einem Blatte als den Förderer der deutsch-österreichischen Freundschaftsbeziehungen zu preisen. Doch war der Auftrag viel leichter gegeben als ausgeführt. Denn seitdem die gewis konservativ „Presse“ dem Pseudoconservatismus der Regierung den Fehdehandschuh hingeworfen hat, findet sich in Wien kein anständiges größeres Blatt mehr, welches für den Grafen Taaffe in die Posaune stoßen, geschweige denn seine Verdienste um die äußere Politik den Lesern anrühmen möchte. Die Verhimmelungen des „Ritterli“ dürften aber kaum hinreichen, um unseren Premier gegen den Verdacht zu schützen, mit welchem man ihm auf der ganzen Linie der Verfassungspartei begegnet. In so verzweifelter Lage kam man nun auf den Einfall, die officiöse Wäsche durch Vermittlung eines deutschen Blattes besorgen zu lassen, und wirklich ging die „Nord. Allg. Ztg.“ dem Correspondenten des Wiener Pressbureaus bereitwillig auf den Leim, indem sie einen Artikel über den Grafen Taaffe veröffentlichte, welcher letzterem durch die Ueberschwänglichkeit und den blühenden Unsinn der auf ihn gemünzten Lobrehebungen wohl selbst ein Lächeln ablocken dürfte.

Der Gewährsmann der „Nord. Allg. Ztg.“ erklärt nämlich mit rührender Naivetät, daß Graf Taaffe eine Art von Gegenstück zum Fürsten Bismarck sei, und hebt hervor, daß sich im Wesen des Ministerpräsidenten, den er ohne alle Umschweife als den besten Oesterreicher hinstellt, ein starker deutscher Zug geltend mache. Ist es nun schon an und für sich äußerst bedenklich, wenn man bei der ablehnenden Haltung der anständigen Presse Oesterreichs zu fremden Organen die Zuflucht nehmen will, um für ein in seinem Anbeginn verfehltes, in seiner Durchführung aber geradezu gefährliches Regierungssystem Stimmung zu machen, so wird doch der Ernst der Sache durch die Ungeheuerlichkeit der officiösen Correspondenten der „Nord. Allg. Ztg.“ einigermaßen abgeschwächt. Den erwünschten Effect hat indessen die eben erwähnte „Stimme“ gänzlich verfehlt. So ist zunächst die „Nationalzeitung“ gegen die Gleichstellung Taaffes mit Bismarck in die Schranken getreten, indem sie darauf verwies, daß Bismarck seine politischen Transactionen trotz des Widerwillens der eben vorhandenen parlamentarischen Majorität getrost wagen durfte, weil er einen Rückhalt in seiner Popularität besaß. Wir stimmen dem vollständig bei und glauben, daß dort, wo Bismarck ganz getrost zum Mittel von Neuwahlen greifen kann, Graf Taaffe schon jetzt ein klägliches Fiasko ernten müßte. Was aber den „deutschen Zug“ im Wesen Taaffes anbelangt, so erinnert die „Neue freie Presse“ mit Recht daran, daß Graf Taaffe es war, welcher das Bürgerministerium sprengte, daß Graf Taaffe unter Potocky die Reichsrathswahlen leitete und daß er endlich zur Zeit des deutsch-französischen Krieges die Volkstundgebungen zu Gunsten der Deutschen durch Polizeimaßregeln zu unterdrücken suchte.

Ueberhaupt konnten wir den Artikel der „Nord. Allg. Ztg.“ nur insofern gelten lassen, als Graf Taaffe in ähnlicher Weise wie Fürst

Bismarck eine souveräne Mißachtung des Parlamentarismus zur Schau trägt. Nur sind die Motive, auf welche sich hierbei Bismarck stützen kann, wesentlich von jenen Taaffes verschieden. Bismarck hat seine großen, vom glänzendsten Erfolge begleiteten Unternehmungen zum großen Theil gegen den Willen der Volksvertretung durchgeführt, was einer so gewaltig angelegten Natur wohl Veranlassung zum Glauben geben kann, daß seine Ueberzeugungen von mehr Wert sind, als die Abstimmungsergebnisse eines Volkshauses. Taaffe dagegen hat alles, was er erreichte, nur auf dem Abfindungswege mit den verfassungsfreundlichen Parteien erreicht. Aber er ist deshalb, weil die Polen, die Czchen und die Rechtspartei ihre Stimmen von Fall zu Fall gegen eine entsprechende Entschädigung der Regierung zur Verfügung stellen, nicht berechtigt, den ganzen Parlamentarismus mit so vornehmer Geringschätzung zu behandeln, wie er es wirklich thut. Soll er ja doch einem böhmischen Großgrundbesitzer auf die Frage, ob er mit dem gegenwärtigen Ministerium an die Lösung der Budgetfrage herantreten wolle, lächelnd erklärt haben, daß er diesbezüglich keine Sorge habe. Denn sein Ministerium habe jedenfalls weit mehr Aussicht, dabei zum Ziele zu gelangen, als ein anderes! In diesen Worten liegt eine bittere Ironie. Denn Taaffe weiß doch ebenso gut wie wir, daß sein Ministerium keine Partei befriedigt und daß es sich keineswegs rühmen darf, als eine Regierung von Capacitäten zu gelten. Aber es genügt, weil der Leiter des Cabinets die föderalistischen Pappenheimer durch Zugeständnisse um Zugeständnisse zu ködern versteht. Wie lange wird aber die unerschöpfliche Flasche, aus welcher Graf Taaffe den föderalistischen Parteien immer wieder ein neues Gläschen kredenz, noch fließen können? Einmal wird sie und muß sie versiegen, und dann mag Graf Taaffe zusehen, woher er die Popularität nehmen wird,

Feuilleton.

Erika.

Novelle von F. v. Stengel.

(Fortsetzung.)

III.

Dröhnend fuhr ein Reisewagen auf dem Klosterhof vor. Thomas eilte aus dem Stalle hinzu, Grete trat unter die Thür, erschreckt und erstaunt zugleich. Der Wagen hielt an, der Diener sprang vom Boche, öffnete den Schlag und trat dann ehrerbietig zur Seite, den Herrn aussteigen zu lassen.

„Graf Waldbheim!“ rief Grete näher tretend, während Thomas verlegen in einiger Entfernung stehen blieb.

„Ja, er selbst, Jungfer Margarethe, lebst du auch noch?“ sagte der Ankommende.

„Zu dienen, Herr Graf,“ knickte die Alte, „wollen Eure Gnaden gefälligst eintreten?“

„Wo ist die Frau Gräfin und Comtesse Maria?“ fragte er mit kurzem, scharfem Tone. „Haben Sie von meinem Kommen nichts erfahren?“

Grete wollte eben etwas erwidern, als gerade Erika erschien, die den Gang herabkam. Im Zimmer der Großmutter hatte sie das Wagenrollen gehört, und errathend, wer komme, eilte sie hinab.

„Mein Vater,“ rief sie schon von weitem. Ihre Wangen glühten von der Erregung, und ihre Augen leuchteten vor Erwartung. „Mein Vater!“ wiederholte sie, mit ausgebreiteten Armen ihm entgegenfliegend.

„Wie stürmisch, meine Tochter!“ sagte der Graf ruhig und trat abwehrend einen Schritt zurück. „Lassen Sie sich zuerst ansehen, Comtesse Waldbheim.“

Erika blieb stehen, die Farbe wich aus ihrem Gesichte, Thränen füllten ihre Augen, die ausgebreiteten Arme sanken herab, und das Wort erstarb auf ihren Lippen. — Dies war ihr Vater!

Ein stattlicher Mann, mit schwarzem Haar und Bart, mit dunklen Augen denen Erika nicht gerne begegnen möchte, wenn es nicht die Augen ihres Vaters wären, es war ein unheimlich lauernder Blick darin, ein Blick, den das Mädchen nicht verstand, der ihr aber bange machte, bange schon jetzt im ersten Momente. Das Gesicht war schön, man hätte es gern gesehen, aber der Ausdruck, das for-

taistische Lächeln um den Mund und die finstere Falte auf der Stirn schreckten zurück. Die Haltung des Grafen war stolz und gebieterisch, eine Aehnlichkeit mit seiner Mutter war darin wie in der ganzen Erscheinung nicht zu verkennen, aber es fehlte ihm die verklärende Liebe, welche die gramdurchfurchten Züge der Alten vom Klosterhof vergeistigte.

Forschend hieng sein Blick jetzt auf der Tochter, die er nicht mehr gesehen hatte, seit sie, ein Kind von wenigen Monaten, von der Großmutter nach dem Klosterhof geholt worden war. Erika schlug die Augen nieder; so standen sie sich einige Minuten gegenüber, bis der finstere Zug des Grafen allmählich einem zufriedenen, fast triumphierenden Lächeln wich.

„Dies wäre also meine Tochter,“ sagte er endlich, „nun, Comtesse Maria, ich mache mein Compliment, meine Erwartungen sind nicht getäuscht, ich komme zur rechten Zeit. — Gib mir die Hand, meine Tochter.“

Schüchtern legte das junge Mädchen die Hand in die des Vaters, sie zitterte unter der Berührung, kalt und frostig fühlte sich die Dargereichte durch den feinen Handschuh an, es durchrieselte sie eilig, sie vermochte nicht die Lippen darauf zu brühen.

welche den Fürsten Bismarck auch dann über Wasser erhält, wenn sich das Parlament widerhaarig erweist.

Oesterreich-Ungarn. Ueber den Stand der ungarischen Parteifrage geht der „Neuen freien Presse“ folgendes Telegramm zu: In der Wohnung des ehemaligen Ministerpräsidenten Stephan Bitto fand am 21. d. M. eine Konferenz statt, welche über die Fusion aller gemäßigten oppositionellen Elemente berieth. Anwesend waren Graf Albert Apponyi, Baron Albert Banffy, Baron Bela Banhidj, Stephan Bitto, Alexander Bujakovic, Franz Chorin, Aladar Gullner, Emerich Hobossy, Paul Hoffmann, Paul Kiralyi, Bela Lukacs, Aladar Molnar, August Pulszky, Baron Ludwig Simonyi und Desider Szilagyi. In allen finanziellen, wirtschaftlichen und Verwaltungsfragen wurde die Basis für ein gemeinsames Programm gefunden. Dagegen stehen die Chancen für eine Einigung hinsichtlich der socialen, justiziellen und Freiheitsfragen nicht sehr günstig, da die Anschauungen, welche diesbezüglich zutage getreten sind, sehr divergieren. Die Konferenzen sollen auch während der Ferien fortgesetzt werden. Im äußersten Falle sollen die Fragen, die noch nicht spruchreif sind und über die keine Einigung erzielt wurde, als offene behandelt und aus dem Programm fortgelassen werden. Im besten Falle wird also die Fusion bloß eine Vereinigung ad hoc. — Dieselbe Quelle reproducirt die Nachricht, daß die ungarischen Kirchenfürsten die Abhaltung einer Nationalsynode planen, wie solche in Ungarn während des vorigen Jahrhunderts wiederholt stattgefunden haben und neuestens auch anderweitig in Uebung kamen. Es sollen die Fragen der katholischen Stiftungen, insbesondere der katholischen Studienfonds, der Stipendien und Convicte an der Pester Universität, der katholischen Gymnasien und andere ähnliche Angelegenheiten verhandelt werden. Viel wahrscheinlicher ist dagegen, daß der Episkopat Stellung nehmen will zu dem gestern vom Unterrichtsminister eingebrachten Gesetzentwurf, betreffend die Mittelschulen. Möglich, daß die Kirchenfürsten zu dem Gesetzentwurf in Opposition treten, obgleich Minister Trefort mit dem hohen Clerus auf gutem Fuße steht und seine Vorlage den billigen Anforderungen der Kirche Rechnung trägt. Bei diesem Anlasse wirkt „Egypertes“ die Frage auf, weshalb der Fürstprimas von Ungarn seine ihm durch das Staatsrecht zukommenden Pflichten eines Legatus natus des päpstlichen Stuhles nicht ausübt und die Ingerenz der Wiener Nuntiatur auf die ungarischen Kirchenangelegenheiten duldet. Dies sei ein Ueberrest aus

der Concordatszeit und verleihe das ungarische Staatsrecht.

Nach dem „Dziennik Polski“ sind die Polen noch weit davon entfernt, sich mit den gegenwärtigen Regierungsverhältnissen zufrieden zu geben. Namentlich tadelt das erwähnte Blatt die bisherige Action des Ministeriums und betont dabei, daß auf den gesammten Verwaltungsdienst nichts schädlicher zu wirken vermag, als der Dilettantismus in der Administration der obersten Regierungssphäre, weil sich die Unsicherheit der Verwaltung bis in die letzten Ausläufer des Verwaltungsorganismus zu verzweigen pflege. Mit Rücksicht auf diesen Umstand hätte der Polencub die Pflicht, vor allem auf Erhebung des Freisinn von Kriegssau und seiner Kollegen durch gewandte, im Verwaltungsdienste erfahrene Fachminister hinzuwirken und dadurch die Stabilität in der Geschäftsführung wiederherzustellen.

Frankreich. Der Polizeipräsident von Paris hat an die Polizeicommissäre ein Rundschreiben gerichtet, worin dieselben aufgefodert werden, binnen 20 Tagen genauen Bericht über die in ihren betreffenden Bezirken liegenden Männer- und Frauenklöster zu erstatten. Die Polizeicommissäre sollen außerdem folgende Fragen beantworten: „Welche Ordensgemeinschaften haben ihren General oder ihren Obern im Auslande? Welche Congregationen stehen mit Bewilligung Roms nicht mehr unter der bischöflichen Autorität?“ Der Präfect empfiehlt den Polizeicommissären, in der Sache sehr maßvoll vorzugehen und es zu vermeiden, sich direct in Verbindung mit den Oberen und Mitgliedern der Orden zu setzen. — Liegt es auch offen zutage, daß diese Erhebungen im engsten Zusammenhange mit der beabsichtigten Anwendung der Staatsgesetze gegenüber den nicht-concessionierten Orden stehen, so ist doch nach der vorhandenen Sachlage kaum zu zweifeln, daß die Jesuitenfrage früher einer praktischen Entscheidung entgegengebracht werden dürfte, als die von den Präfecturen eingeleiteten statistischen Erhebungen ihrer Erledigung. — Wie aus Paris telegraphirt wird, soll übrigens der Papst die Forderung der französischen Regierung, daß die nichtautorisierten Orden ihre Statuten vorlegen sollen, billigen und deshalb dem Nuntius anbefohlen haben, sich bezüglich der Regierungsmaßregeln gegen die Jesuiten jeder Einmischung zu enthalten.

Russland. Der Londoner „Standard“ bringt eine Darstellung über die russischen Allianzverträge in Frankreich, welche im allgemeinen mit dem von uns bereits citierten Artikel der „Grenzboten“ übereinstimmt. „Es mag angezeigt sein — so wird nämlich dem „Standard“ aus Berlin

telegraphirt, — zu bemerken, daß einer der Gehilfen des Generals Miljutin die mit der Leitung der in Paris im letzten Sommer gepflogenen anti-deutschen Unterhandlungen betraute Person war, und daß diese Unterhandlungen einmal weit genug gediehen waren, um Frankreich zu veranlassen, Oesterreich zu sondieren. Heute bin ich in der Lage, den Namen des Unterhändlers zu nennen. Es war General Obrutscheff, Miljutins Adjutant und Privatsecretär, der in dieser ominösen Mission nach Frankreich geschickt wurde. Fürst Gortschakoff billigte natürlich die Mission, aber es scheint lehthin versucht worden zu sein, den Nachweis zu führen, daß der russische Kaiser keine Kenntnis von dem, was vorgegangen war, hatte, oder zum wenigsten, daß er die volle Ausdehnung der in Paris gemachten Vorschläge nicht kannte. Ich kann meine frühere Angabe, daß Rußland Deutschland zürnte, weil letzteres sich weigerte, Oesterreich zuerst vom Einmarsche in Bosnien und dann vom Vorrücken nach Novibazar zurückzuhalten, positiv bestätigen. Wie Sie wissen, bleibt der letzte Schritt in Bosnien (die Annexion?) noch zu thun übrig, und wenn derselbe einmal versucht wird, dürfte der Friede auf's neue gefährdet werden.“

Vermischtes.

— Eisenbahnunglück in Halle an der Saale. Ueber das Eisenbahnunglück in Halle meldet die „Nationalzeitung“ unterm 20. d.: Als heute morgens um 10 Uhr auf dortigem Bahnhofe die beiden Personenzüge von Magdeburg und von Halberstadt zu gleicher Zeit anlangten, fuhr infolge unrichtiger Weichenstellung der erstere in den letzteren hinein, wodurch 6 Personen getödtet und 20 verwundet worden sind. Als Urheber dieses Unglücksfalles wird der Weichensteller Schrader bezeichnet, welcher sich heute nachmittags um 2 Uhr erhängte. Der Anblick der Verunglückten und Hilferufenden war ein herzzerreißender.

— Auf den Eisenbahnschienen. Aus Baden nächst Wien wird der „Deutschen Zeitung“ telegraphirt: Der Eisenbahnbedienstete (Wagenwäscher) Johann Berger warf sich gestern abends, unmittelbar bevor der Eilzug in den Badener Bahnhof einfuhr, in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen. Man fand den Leichnam des Unglücklichen neben dem Aschekasten der Maschine eingezwängt, so daß derselbe gewaltsam losgelöst werden mußte, als die Maschine stillstand. Fußspuren auf dem beschneiten Bahndamme, nächst welchem auch die Finger des Selbstmörders lagen, zeigten genau die Stelle, wo Berger sich auf die Schienen geworfen hatte.

Der Graf hob ihr gesenktes Köpfchen in die Höhe:

„Wie verzagt,“ lachte er, „du kannst dich sehen lassen, Maria, auch bei Hofe. Wir werden gefallen, Comtesse! Morgen reisen wir ab.“

„Schon so bald?“ stammelte Erika.

„Nun ja, wozu denn zögern?“ entgegnete der Graf leichthin. „Doch davon später, zeige mir jetzt mein Zimmer — es ist doch eines bereit? Ueberfluß an Domestiken scheint ihr nicht zu haben.“

Erika gieng voran nach dem für den Grafen bestimmten Gemache.

Frägt er denn gar nicht nach der Großmutter, nach seiner Mutter? dachte sie im Gehen, wagte aber nicht, es auszusprechen.

Sie öffnete die Thüre der Zelle, der Graf trat ein, es war eine der geräumigsten im alten Kloster, allein immer noch eng für den an anderes Gewöhnten.

Einfach und schmucklos war die Einrichtung, nur das Nothwendigste enthaltend, und dieses war alt und verbraucht.

„Die Gräfin Waldheim wohnt schlecht, wenn dieses ihr bestes Fremdenzimmer ist,“ sagte er. „Nun, ich muß eben sehen, wie ich zurechtkomme,

gut, daß ich vorbereitet war, alles zu vermissen; man soll mir meinen Diener mit dem Gepäck schicken und die Gräfin benachrichtigen, daß ich hier bin, ich lasse fragen, ob sie mich in einer kleinen Stunde empfangen kann? — Und nun gehe.“

Erika bedurfte der Weisung kaum. Sie eilte nach dem Zimmer der Großmutter.

Die Alte saß am Fenster, als die Enkelin eintrat. Erika stürzte zu ihr, und die Arme um den Hals der alten Frau schlingend, brach sie in einen Strom von Thränen aus, mit halb erstickter Stimme flehend: „Großmutter, laß mich bei dir bleiben!“

Frau Walpurgis löste sich sanft von der Umarmung los und küßte die glühende Stirn des Mädchens. Sie hatte wohl geahnt, daß Erika im Vater nicht das finden werde, was ihr der Liebe bedürftiges Herz bei ihm suchen mußte, daß aber die erste Begegnung schon entscheidend sein werde, hatte sie nicht gedacht.

Sie suchte das Mädchen zu beruhigen, und Erika ließ sich leicht durch Trostgründe beschwichtigen. Wie gerne hörte sie, daß mancher Mensch schroff und hart erscheine, gleichgiltig und abwehrend für jede Liebesbezeugung, nicht weil er selbst hart

und kalt ist, sondern weil er meint, dadurch leichter über Dinge wegzukommen, welche das Leben schwer und traurig machen können. Es sei oft ein Gefühl von Zurückhaltung, eine gewisse falsche Scham, welche den Mund ein leichtes Scherzwort oder gar eine schroffe Abweisung aussprechen lasse, während das Herz ganz anders empfinde. In der Welt zeige man selten sein wahres Gesicht, und die Gewohnheit mache dies bei vielen zur andern Natur.

Diese Worte beruhigten Erika wohl für den Augenblick, allein dennoch kam die Bitte immer wieder: „Großmutter, laß mich nicht fort!“

Jetzt trat Grete ein, den Grafen meldend, welcher ihr auf dem Fuße folgte.

Frau Walpurgis erhob sich langsam von ihrem Sitze, und dem Sohne einige Schritte entgegengehend, sagte sie:

„Willkommen im Klosterhof, Ottomar Waldheim!“

Der Graf erwiderte den kalten Gruß in gleicher Weise und fügte bei: „Es freut mich, Sie wohl zu sehen, und ich hoffe, Sie sind es immer.“

„Ja, Gott sei Dank, ich bin so wohl, als man in meinen Jahren verlangen kann,“ entgegnete sie; „allein sprechen wir nicht von mir, um meinetwillen

— **Verunglückt.** Aus Lundenburg, 21. d., schreibt man: In der hiesigen Zuckerfabrik verunglückte heute vormittags der 21 Jahre alte Maschinenwärter Thomas Novotny, indem er während des Einöhlens einer Maschine von der Leiter abrutschte und zwischen zwei Zahnräder gerieth, welche ihn vollständig durchschnitten. Er blieb sofort todt.

— **Versicherungsweisen.** Durch ein ungünstiges Zusammentreffen der Umstände haben die englischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaften innerhalb eines Jahres für drei Schäden nicht weniger als 12.500.000 fl. zu zahlen gehabt. Es waren dies die Polizzen des Herzogs von Newcastle, des Marquis of Anglesea und des Earl of Lise. Der Tod zweier anderer englischer Aristokraten während desselben Jahres bringt die Schadenssumme rund auf 15 Millionen Gulden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— **(Probewahlen.)** Bei den gestern vorgenommenen Probewahlen für den Gemeinderath wurden als Candidaten der liberalen Partei für den dritten Wahlkörper die Herren Albin Lichtschin, Schlossermeister, und Ottomar Bamberg, Handelskammerrath und Buchdruckereibesitzer, aufgestellt. Für den zweiten Wahlkörper wurde von der zahlreich besuchten Versammlung per Acclamation beschlossen, die ausscheidenden Gemeinderäthe Leopold Bürger, derzeit Vizebürgermeister, Landeshauptmann Dr. Friedrich R. v. Kaltenegger, den bisherigen Bürgermeister Anton Laschan und den k. l. Landesgerichtsrath Huber v. Oskrog neuerdings zu candidieren. Zum Schlusse der Versammlung, welche vom Vorsitzenden Dr. Schrey mit dem Hinweis eröffnet wurde, daß es sich bei den Gemeindevahlen keineswegs um eine politische Demonstration, sondern eben nur darum handle, für die Vertretung der communalen Interessen auch die geeigneten Männer zu finden, wurde vom Leiter der Probewahl in Anbetracht der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes nochmals das dringende Ansuchen an alle Mitglieder der liberalen Partei gestellt, vollzählig an der Wahlurne zu erscheinen. Heute abends finden die Probewahlen für den ersten Wahlkörper statt.

— **(Stadtverschönerung.)** Dem Vernehmen nach beabsichtigen die Besitzer der an der Einmündung der Knaststraße in die Schellenburggasse liegenden Häuser an dieselben Anbauten zu machen, wodurch die Verschönerung dieser neuen Straßenanlage wesentlich gefördert werden wird.

— **(Ein Minister als Mitarbeiter des „Laibacher Tagblatt“.)** Das in Wien erscheinende „Waterland“, ein würdiger Nebenbuhler

der slovenischen Journalistik im Fache des Naderenthums, denuncierte in seiner Nummer vom 19. d. niemand geringeren als den Minister Stremayr, daß er über Amtsgeheimnisse des Ministerrathes dem „Laibacher Tagbl.“ Mittheilungen mache. Als Beweis für diese monströse Ausgeburt journalistischer Schnüffelei wird in einer angeblichen Laibacher Correspondenz des genannten Blattes angeführt, daß die „W. Allg. Btg.“ vom 15. d. M. vor der erfolgten Ernennung Kallinas zum Statthalter von Mähren eine Correspondenz aus Laibach enthalten habe, worin es hieß, die Slovenen in Krain würden den Abgang ihres Landespräsidenten nicht bitter empfinden, da er ihre hochfliegenden Pläne nicht befriedigt habe, außerdem habe das „Laibacher Tagblatt“ zu seiner Zeit eine ähnliche Aeußerung gebracht. Von wem anderen konnten nach Ansicht des „Waterland“ diese beiden Mittheilungen herkommen, als von einem Minister, offenbar zu dem Zwecke, um unter seinen Collegen eine Intrigue gegen Kallinas Ernennung anzuspinnen. Der besagte Artikel des „Waterland“ ist zwar aus Laibach datiert, jedoch ist es unschwer zu errathen, daß er aus jenen Reichsrathskreisen stammt, denen Minister Stremayr ein Dorn im Auge ist. Bekanntermaßen wird das feudal-clericale, deutsch geschriebene Wiener Organ, um dessen Verbreitung in Krain sich die Herren Obreza und Dr. Vohnjak so sehr angenommen haben, durch ein eigenes Prescomité des Clubs der Rechten des Abgeordnetenhauses, bestehend aus den Herren Victor Fuchs, Ritter von Schneid und Vater Klun, mit sensationellen Nachrichten bedient. Da nun das eine Mitglied dieses journalistischen Kleeblattes, nämlich Dr. Victor Fuchs, bei der Debatte über die Aufhebung des Legalisirungszwanges wegen seines jämmerlichen Berichtes über diesen Gegenstand die verdiente Abfertigung durch Minister Stremayr erhielt, so rächten sich seine beiden mitbeleidigten Collegen mittelst einer höchst albernen Denunciation gegen Minister Stremayr im „Waterland“, sie haben zugleich für das „Tagblatt“ durch die Bekanntgabe eines Ministers als Mitarbeiter eine unerwartete Reclame gemacht.

— **(Gewerblicher Aushilfskassenverein.)** Bei der vorgestern abgehaltenen Generalversammlung des gewerblichen Aushilfskassenvereines machte der Vereinsdirector Herr Horak die Mittheilung, daß der Verein mit Ende des Jahres 1879 336 Genossenschaftler mit eingezahlten Antheilen im Betrage von 71.338 fl. 13 kr. zählte. Im verflossenen Jahre wurden seitens des Vereines 3161 Wechsel im Gesamtbetrage per 481.772 fl. escomptiert. Die Gesamtsumme des verwalteten Kapitals betrug 99.404 fl. 19 kr. Der Reserve-

fond beläuft sich auf 14.698 fl. Der Jahresbericht und der Rechnungsabluß wurden genehmigend zur Kenntnis genommen. Herr D. Dolenc berichtete hierauf namens des Revisionscomités, daß dasselbe die Rechnung pro 1879 geprüft und richtig befunden habe, und beantragte, der Direction das Absolutorium zu erteilen, welcher Antrag auch angenommen wurde. In den Vorstand wurden nahezu mit Stimmeneinhelligkeit gewählt die Herren: Franz Draßler, J. N. Horak, Michael Patiz und Felix Waidinger; in den Revisionsauschuß die Herren: Josef Regali, D. Dolenc und Johann Bitterer. Herr Regali beantragte die Erhöhung der bisherigen höchsten Creditsumme per 1000 fl., welche der Verein einem einzelnen Creditwerber gewähren dürfe, auf 2000 fl. Der Antrag wurde ohne Debatte einstimmig genehmigt. Der Vorsitzende theilte schließlich mit, daß der Verein heuer das 25ste Jahr seiner Geschäftstätigkeit begonnen habe und sein 25jähriges Jubiläum durch eine erst näher zu bestimmende Festivität feiern werde. Herr Regali wünschte zu diesem Zwecke sogleich die Wahl eines Comités. Der Antrag wurde jedoch, nachdem die Herren J. Zupančič und W. Rudholzer dagegen gesprochen hatten, abgelehnt, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

— **(Beilage.)** Dem heutigen „Tagblatt“ liegt für die P. T. Stadtabonnenten ein Prospect von Hartlebens Handlexicon des ganzen kaufmännischen Wissens bei.

Aus Krainburg wird uns vom 20. d. berichtet: Die Tage der Gefahr sind, Gott sei Dank, wieder für ein Jahr vorüber. Es waren das die Stellungstage vom 15. bis 20. d., an welchen wieder einmal die Noheit und Brutalität des jüngeren Theiles der Landbevölkerung ihre Orgien feierte. Es ist durchaus keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß sich Burschen aus feindlichen Gemeinden in die Mitte der Stadt, ja selbst auf dem Platze förmliche Schlachten lieferten. Nicht genug damit, drangen sie meistentheils mit Messern bewaffnet in die Wohnungen ruhiger, gewerbetreibender Bürger ein, und man mußte, wie zu den Zeiten des Faustrechts, Gewalt mit Gewalt vertreiben. Dies alles geschah unter den Augen des Gesezes; kein Gendarm, kein Gemeindepolizei-Wachmann war zu sehen, wo der Scandal am ärgsten war. Die Ruhestörungen pflanzten sich fort, bis am 18. d. abends eine ganze Rote ebenfalls mit Messern bewaffneter, total besoffener Kerle die Sadebrücke gegen den Bahnhof hin ganz absperre und alle Passanten ohne Unterschied des Standes oder Geschlechts auf die gröblichste Art insultierte. Auch hier ließ sich kein Sicherheitsorgan erblicken, bis endlich vom Bahnhof her sechs mit verschiedenen Instrumenten versehene Arbeiter dem ärgerlichen Excesse der Trunkenbolde ein schnelles Ende machten. Die meisten Excedenten sind aus den Gemeinden auf beiden Ufern der Save: Cirčić, Prasije, Druloug, Prase, Mavčice etc. Die Mehrzahl derselben, gleichviel, ob tauglich oder untuglich befunden, liegt mehr oder weniger verwundet darnieder. Einer in Cirčić ist bereits vergangene Nacht an seinen Wunden gestorben. Auf der städtischen Stiege gegen die Save zu fand man heute noch auf jeder Treppe Blutspuren. Die meisten Wunden sind Stichwunden, und unwillkürlich drängt sich uns die Frage auf, ob es denn gar kein Mittel gibt, die wilde Horde zu entwaffnen, bevor sie noch unzurechnungsfähig wird? Könnte nicht jeder Gemeindevorsteher, bevor die Burschen abgehen, unter vorhergegangener geeigneter Ansprache dieselben bewegen, ihre Messer zu Hause zu lassen? Beweis dessen, daß es keine große Schwierigkeit ist, diese Leute, so lange sie bei Vernunft sind, zu entwaffnen, ist die Thatsache, daß ihnen ein einziger Wirt theils in Güte theils mit Gewalt elf Stück Messer abgenommen hat.

macht Ottomar Waldheim keine Reise nach dem Klosterhof. Ich wünsche zu erfahren, was ihn hierher führt. — Geh', Erika, hole deinem Vater einen Stuhl, und dann laß' uns allein."

Das Mädchen gehorchte; der Graf hatte sie kaum beachtet. Frau Walpurgis blickte ihr nach, und nachdem die Thür sich hinter ihr geschlossen hatte, wiederholte sie ihre Frage.

"Haben Sie meinen Brief nicht erhalten?" fragte der Graf zurück, nachdem er sich ihr gegenüber gesetzt hatte. "Ich komme, um meine Tochter zu holen."

"Dies weiß ich, allein aus welchen Gründen geschieht es? Sie ist glücklich hier, und wir waren übereingekommen, daß sie bei mir bleiben solle."

"Bis sie erwachsen."

"Davon sagte ich nichts, sondern bis ich sie selbst zurückschicken würde."

"Davon erwähnte ich nichts. Es versteht sich übrigens von selbst, daß ich, der Vater, mein Kind bei mir wünsche."

"Nachdem man sich siebenzehn Jahre nicht um sein Kind bekümmerte, ist dieser Wunsch sehr befremdend."

"Ich wußte das selbst gut aufgehoben — was sollte ich mit dem kleinen Geschöpfchen?"

"Allerdings, es wäre zugrunde gegangen, wenn ich mich nicht seiner angenommen hätte, deshalb aber habe ich auch ein Recht an dem Kind, und ich wünsche es hier zu behalten."

"Ich begreife diesen Wunsch, allein er kann mich nicht bestimmen, ich habe Marias Zukunft im Auge."

"Glaubt Ottomar Waldheim, ich habe diese weniger im Auge als er? Als ich das Kind zu mir nahm, versprach ich, für dasselbe zu sorgen, nicht nur für einige Jahre, sondern für das ganze Leben, und ich hoffe, daß ich es einst in treuer Obhut verlassen kann."

"Welche Absichten haben Sie, vielleicht lassen sie sich mit meinen vereinigen?"

Frau Walpurgis lächelte; es lag Spott in ihrem Lächeln, ein Spott, der sie ihrem Sohne ähnlicher machte. "Ich bezweifle dies, übrigens ist in diesem Augenblick mein einziger Wunsch, Erika hier zu behalten."

"Erika?" wiederholte der Graf. "Ich höre diese Bezeichnung nun schon öfter, warum beliebt Sie, den Namen meiner Tochter zu ändern? Erika, sonderbar, wie würde das am Hofe klingen! In Zukunft wird sie ihren Namen führen."

(Fortsetzung folgt.)

Eingefendet.

Danklagung.

Nachdem mein seit sechs Jahren im Fuße gehaltenes heftiges gichtiges Leiden bei viermaliger Anwendung des in der Landschafts-Apotheke in Graz zu habenden **Rheumatismus-Aethers** gänzlich behoben ist, so fühle ich mich angenehm verpflichtet, dem Herrn Erzeuger dieses vorzüglichen Rheumatismus-Aethers öffentlich meinen Dank abzustatten, und hoffe, daß mir dies von Seite des Herrn Erzeugers nicht übel aufgenommen, weil dadurch gewiß einem großen Theile der leidenden Menschheit Hilfe gebracht wird. (40) 10-8

Graz am 2. Oktober 1878.

Adolph Edler v. Kormos.

Depot für Krain bei Julius v. Trnkoczy, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4.

Witterung.

Laibach, 23. März.

Anhaltend schöne Witterung, der Schnee ganz verschwunden, mäßiger Ost. Temperatur: morgens 7 Uhr - 1.6°, nachmittags 2 Uhr + 5.6° C. (1879 + 4.0°, 1878 + 8.0° C.) Barometer im Steigen, 745.16 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 2.0°, um 2.3° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 22. März.

Hotel Stadt Wien. Hirsch, Kaufm., Berlin. — Kraul, Reisender, und Leppner, Kaufm., Wien. — Gladel, Forstverwalter, Nerstein.

Hotel Elephant. v. Bette, f. l. Generalmajor, und Ritter v. Koch, f. l. Oberst, Graz. — Paulich, Trieste. — Wegberg, Agent, und Fassol, Buchdrucker, Wien. — Obreza, Zirkniz. — Feder, St. Louis.

Hotel Europa. Traber, Marburg. — Brettenhof, Graz. Wöhren. Maschiz Barbara, Köchin, Tarvis. — Jan, Feistritz. — Paulin Leopoldine, Private, Graz.

Gedenktafel

über die am 26. März 1880 stattfindenden Vicitationen.

2. Feilb., Logar'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Geligoj'sche Real., Parje, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Klun'sche Real., Zagorje, BG. Feistritz.

Am 27. März.

3. Feilb., Jager'sche Real., Landol, BG. Snotofsch. — 2. Feilb., Uranar'sche Real., Gabrovica, BG. Egg.

Wiener Börse vom 22. März.

Allgemeine Staats-Schuld.		Gold		Silber	
Papierrente	72.40	72.40	72.40	169.50	170.50
Silberrente	73. —	73. —	73. —	159.25	159.50
Holbrente	87.95	88. —	88. —	277.50	278. —
Staatsloose, 1854.	122.25	122.75	122.75	88.30	88.50
1860.	123. —	123.20	123.20	145.75	146. —
1860 zu 100 fl.	131.50	132.50	132.50		
1864.	173. —	173.25	173.25		
Grundentlastungs-Obligationen.		Gold		Silber	
Galizien	99. —	99.35	99.35	118.75	119. —
Siebenbürgen	88.00	89.25	89.25	101.40	101.80
Ungar. Banat	89.25	89.75	89.75	103. —	103.20
Ungarn	90.90	91.40	91.40	102.25	102.50
Andere öffentliche Anleihen.		Gold		Silber	
Donau-Regul.-Loose	112. —	112.50	112.50	98.50	98.75
Ung. Prämienanleihen	115.20	115.50	115.50	106.60	107. —
Wiener Anleihen	121.00	120.75	120.75	97.80	100. —
Actien v. Banken.		Gold		Silber	
Creditanstalt f. d. u. d.	301. —	301.25	301.25	106. —	106.50
Nationalbank	826. —	838. —	838. —	106. —	106.50
Actien v. Transport-Unternehmungen.		Gold		Silber	
Alteud.-Bahn	159. —	159.50	159.50	100.75	101. —
Donau-Dampfschiff	613. —	615. —	615. —	82.70	83. —
Elisabeth-Westbahn	191.75	192.75	192.75	126.25	126.75
Ferdinand-Nordb.	2393. —	2398. —	2398. —	110. —	110.50
Frank-Joseph-Bahn	171. —	171.70	171.70		
Galiz. Karl-Ludwig	263.25	263.50	263.50		
Gemb.-Gernowig	163.25	163.75	163.75		
Vienna-Weichschaff	640. —	642. —	642. —		
Pfundbriefe.		Gold		Silber	
Postencreditanstalt in Gold	118.75	119. —	119. —		
in österr. Währ.	101.40	101.80	101.80		
Nationalbank	103. —	103.20	103.20		
Ungar. Postencredit	102.25	102.50	102.50		
Prioritäts-Oblig.		Gold		Silber	
Elisabethbahn, 1. Em.	98.50	98.75	98.75		
Ferd.-Nordb. 1. Silber	106.60	107. —	107. —		
Frank-Joseph-Bahn	97.80	100. —	100. —		
Galiz.-Karl-Ludwig 1. Em.	106. —	106.50	106.50		
Öst.-Nördl.-Bahn	100.75	101. —	101. —		
Siebenbürgen-Bahn	82.70	83. —	83. —		
Staatsbahn, 1. Em.	126.25	126.75	126.75		
Stadtbahn & 3 Pers.	110. —	110.50	110.50		
Privatloose.		Gold		Silber	
Creditloose	180.50	181. —	181. —		
Reichsloose	19.75	20.25	20.25		
Devisen.		Gold		Silber	
London	118.60	118.70	118.70		
Geldsorten.		Gold		Silber	
Ducaten	5.56	5.58	5.58		
20 Francs	9.47	9.48	9.48		
100 Reichsmark	58.25	58.35	58.35		
5 Silber	—	—	—		

Telegraphischer Coursbericht

am 23. März.

Papier-Rente 72.40. — Silber-Rente 72.95. — Gold-Rente 87.75. — 1860er Staats-Anleihen 128.75. — Vant-actien 836. — Creditactien 298. — London 118.65. — Silber —. — R. f. Münzducanten 5.57. — 20-Francs-Stücke 9.47. — 100 Reichsmark 58.25.

Der P. T. geehrten

Damenwelt

zeige ich hiemit an, daß ich auch

Plüscharbeiten

übernehme. Achtungsvoll

Leopoldine Jean,

Laibach, Franz-Josefsstraße 5, Parterre. (107) 2

Fracht

und

Gilfrachtbriefe

vorrätig bei

Kleinmayr & Bamberg,

Laibach,

Wäsche zum Bügeln und Waschen

wird angenommen; auch wird Glanzbügeln gelehrt in und außer dem Hause:

Petersstraße Nr. 32, 1. Stock. (112) 8-2

Eine Partie

(104) 2-2

Damen- und Herren-Handschuhe

werden um 50 Procent herabgejetzten Preis verkauft bei

Ferd. Bilina & Rasch.

Im Verlage von Hans Feller in Karlsbad erschienen soeben:

Posthandbuch

von Alois Zimmer, k. k. Ober-Postverwalter in Karlsbad. 4. Auflage. — 160 Seiten, eleg. cart. — Preis 1 fl. Mit Post 1 fl. 5 kr.

Industriellen, Bankhäusern und grösseren Geschäftsfirmen, die häufig mit der Post zu verkehren haben, ist das nach den neuesten Bestimmungen revidierte gediegene, handliche Werkchen ein unentbehrlicher Behelf bei Aufgabe und Selbsttaxierung aller Postsendungen für In- und Ausland. — Der schnelle Absatz dreier Auflagen spricht deutlich für den Wert des „Posthandbuches.“ Vorrätig bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach. (79) 3-3

Die ungar.-französische Versicherungs-Actiengesellschaft

(Franco-Hongroise)

mit einem Actienkapitale von

8 Millionen Gulden in Gold, gleich 20 Millionen Francs,

auf welche 4 Millionen Gulden in Gold, gleich 10 Millionen Francs,

bar eingezahlt und theils in vom Staate garantierten Prioritätsobligationen sowie in anderen Securitaten, theilweise auch bei den ersten Geldinstituten des Landes gegen kurze Kündigung placiert sind, hat ihre Thätigkeit in der ganzen österr.-ungar. Monarchie bereits begonnen und schliesst

Versicherungen

- 1.) gegen Feuer-, Blitz-, Dampf- und Gasexplosions-Schäden;
- 2.) gegen Chömage, d. i. Schäden durch Arbeitseinstellung oder Entgang des Einkommens infolge eines stattgehabten Brandes oder einer Explosion;
- 3.) gegen Hagelschäden;
- 4.) gegen Bruch von Spiegelglas;
- 5.) gegen Transportschäden, verursacht zu Land u. zu Wasser;
- 6.) auf Valoren, d. i. Sendungen von Wertpapieren aller Art, Bargeld etc. per Post zu Land und zu Wasser;
- 7.) auf das Leben des Menschen, auf Kapitalien mit und ohne anticipativer Zahlung der versicherten Summe, Renten und Pensionen, zahlbar nach dem Tode oder bei Lebzeiten des Versicherten, sowie auf Ausstattungen.

Das bedeutende Actienkapital der Gesellschaft gewährt den Versicherten vollständige Garantie für die von ihr übernommenen Verbindlichkeiten. Die Gesellschaft wird durch streng rechtliches Gebaren sowie durch prompte und coulante Abwicklung und Ausbezahlung der vorkommenden Schäden das Vertrauen des P. T. Publicums in vollem Masse zu rechtfertigen bestrebt sein und den Versicherung Suchenden alle jene Begünstigungen einräumen, welche mit den Principien einer auf solider Basis operierenden Gesellschaft vereinbar sind. Versicherungsanträge werden entgegengenommen und alle gewünschten Aufklärungen ertheilt sowohl bei der gefertigten Generalagentschaft, als auch bei den Hauptagentschaften in der Provinz und bei den Specialagenturen in allen grösseren Orten des Landes. (68) 5

Graz am 15. Februar 1880.

Die Generalagentschaft für Steiermark, Kärnten und Krain in Graz, Radetzkystrasse Nr. 8.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)